Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und im hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährl. zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 ₰ die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nr. 15. Samstag, den 2. Februar 1878.

Bestellungen auf den „Hochberger Boten" für die Monate Februar und März werden von allen Postanstalten sowie im Kontor d. Bl. angenommen.

Die Orientalischen Angelegenheiten.

Die Nachricht von der Vollziehung des Waffenstillstandsvertrages, der Friedenspräliminarien, irgend eines Friedensinstrumentes, läßt noch immer auf sich warten. Die aus Petersburg eintreffenden Blätter, freilich brauchen sie mehrere Tage, ehe sie nach Berlin gelangen und können darum nicht als Spiegel der Stimmung von heute und gestern angesehen werden, führen eine wenig tröstliche Sprache. Was die Verzögerung der Mittheilung der Friedensbedingungen anbelangt, so gesteht das „Journal de St. Petersbourg" ohne Weiteres zu, daß das russische Cabinet hierbei mit Absicht handle. Es wäre naiv, meint das Organ Gortschakoffs, Rußland zuzumuthen, seine Forderungen bekannt zu geben, nachdem doch Lord Beaconsfield erklärt habe, er warte dieselben nur ab, um dem Parlamente seine Rüstungsvorlagen zu machen und nachdem zu befürchten sei, die Türkei würde sich durch dieselben zur Fortsetzung des Krieges ermuthigen lassen. Ueberdies, meint das offiziöse Blatt höhnisch, behaupte man ja in Konstantinopel, die Friedensbedingungen zu kennen; es sei deshalb schwer begreiflich, wie der Premier behaupten könne, es mangele ihm an Informationen, jedenfalls hätte er sich hierüber nicht in Petersburg, sondern in Konstantinopel zu beklagen. Es sei zu hoffen, daß die englische Regierung am Montag im Besitze der Friedensbedingungen sein und erkennen werde, daß dieselben kein englisches Interesse verletzen, daß es mithin sich in der Lage befinde, seine Creditforderung zurückzuziehen. Jedenfalls werde Rußland sich nicht hindern lassen, so lange der Waffenstillstand nicht zu Stande gekommen sei, seine Truppen vorzuschieben.

* * *

Wenn Rußland zögert, seine Anforderung offiziell und vollinhaltlich bekannt werden zu lassen, so hat Serbien keinen Grund, mit den seinigen zu zögern. Wie man aus Belgrad telegraphirt, verlangt es Altserbien — der Begriff ist ebenso vag, wie jener Bulgariens — mit Ausnahme jenes Theiles, der nach Bosnien hineinragt, und ein Bischen Kriegsentschädigung, 150,000 türkische Pfd. Ein Hauptvortheil fällt für die Serben aus dem Krieg auch noch dadurch ab, daß die inneren Parteispaltungen aufhören, indem sich sämmtliche Führer in vollster Harmonie in die Gouverneurstellen der neuen Provinzen theilen.

* * *

Der Konstantinopeler Spezial-Correspondent des Reuter'schen Bureaux telegraphirt unterm 27. d.: „Mr. Layard wurde auf sein wiederholtes Gesuch an Safvet Pascha in Betreff der russischen Friedensbedingungen benachrichtigt, daß es der Pforte noch immer unmöglich sei, dieselben mitzutheilen. Obgleich die Pforte am 25. d. die von Rußland vorgeschlagenen Friedens-Präliminarien telegraphisch acceptirte, hat sie noch keine Meldung von dem Abschluß eines Waffenstillstandes erhalten. Dieser unerwartete Verzug verursacht hier die Befürchtung, daß die russischen Waffenstillstands-Bedingungen äußerst lästigen Charakters sein werden. Bis zum Augenblick sind die Feindseligkeiten nicht eingestellt worden. Gestern machten die Russen mehrere heftige aber erfolglose Angriffe gegen eine der Redouten, welche Silistria vertheidigen, sowie gegen eine Redoute an der Straße nach Medjidie in der Nähe Battekie. Auch wird gemeldet, daß einige Angriffe der Serben auf Vaik bei Simnitza, ferner in der Nachbarschaft von Kurchumli, sowie montenegrinische Angriffe bei Kora und Popona, in der Nähe von Mostar, zurückgeschlagen wurden."

* * *

Aufsehen und Beunruhigung erregt in Bukarest eine nach der „Pol. Corr." erflossene Ordre des Kriegsministeriums, das Rekruten-Contingent für 1879 schon jetzt, und zwar ohne allen Verzug auszuheben und die neu ausgehobenen Rekruten mit thunlichster Beschleunigung bei ihren Truppenkörpern einzustellen. Daß diese Maßregel knapp vor der erwarteten Unterzeichnung der Friedenspräliminarien allerlei Besorgnisse wachruft, welche in dem dadurch gerechtfertigten Glauben wurzeln, daß die rumänische Regierung Anhaltspunkte zu Besorgnissen vor weiteren Complicationen haben müsse, ist nur zu allbegreiflich.

Ueber die letzten Metzeleien in Burgas erhält die „Pol. Cor." vom 17. d. M. nachstehenden authentischen Bericht: „Als sich in Burgas und in der Umgebung dieser Stadt Gerüchte von dem Herannahen der Russen verbreiteten, zündeten die türkischen Bewohner des großen und dichtbevölkerten Marktfleckens Karnabat die Häuser der Christen an. Die Türken bilden die Hälfte der Einwohner dieses Ortes und waren an jenem Tage überdies durch eine große Anzahl von Flüchtlingen verstärkt. Beim Scheine des Brandes begann die Metzelei, welcher einige hundert Personen zum Opfer gefallen sein sollen. Die Ueberlebenden retteten sich durch Flucht, wurden aber nach allen Richtungen verfolgt. Dieselben Gräuel wiederholten sich Dienstag Nachts in Djedid Karu-Kiöi-Staktekeri, einem Dorfe mit 120 Häusern, drei Stunden von Burgas entfernt. 150 Arnauten überfielen das Dorf und umzingelten die Kirche, in welche sich die Christen geflüchtet hatten. Vier Einwohner dieses Dorfes vermochten Burgas zu erreichen, wußten aber über das Schicksal ihrer Mitbürger nichts zu erzählen. Kajkali, eine Ortschaft mit 35 Häusern, drei Stunden von Bur-

Die Unfehlbaren.

Novelle von J. Mähly.

(Fortsetzung.)

An einem demnächst stattfindenden Zweckessen werde das Ragoût aufgetragen und einstweilen an einigen gutgesinnten und vertrauensseligen fils de bonne famille der Versuch gemacht werden." Das war deutlich — aber was zu machen? Und Fluch vor Allem dir, Geduld!" seufzte der hart Mitgenommne mit dem demokratischen Schiller und tröstete sich zuletzt ächt philosophisch mit dem lieben Gott, der ja auch und sogar am meisten Geduld haben müsse.

Diesen Morgen aber, in der Sophaecke, war beim Vertiefen in den Bärenorden und Zubehör ein Gefühl tiefen Wohlbehagens in die Brust des Mannes eingezogen, das sich auch dem Körper mitzutheilen schien, denn die Beine zogen sich langsam auf den weichen Pfühl hinauf und die Füße sammt seegrünen Saffianpantoffeln trommelten einen Marsch an der rothplüschenen Sophawand, während die linke Hand mit der Quaste des Schlafrockes den Takt dazu schlug und die Rechte sich zwischen Kopf und Kissen eingekeilt hatte. So dämmerte er hin mit halb geschlossenen Augen, aber sein Geist war thätig und erfaßte rastlos hinter einander eine ganze Reihe von Gedanken, wie dieß bei großen Männern der Fall zu sein pflegt. Der Direktor einer Creditanstalt, welcher heute, obschon bisher eher zur Opposition gehörend, zum Essen geladen war, konnte dieser, wie schon manches empfängliche Menschenkind, gewonnen werden? Das neue Preßgesetz, welches er vorbereite, hatte es Chancen des Erfolges? Das neu zu gründende Blatt, noch unbestimmten Namens, durfte es auf Verbreitung und Anklang hoffen? Und der neu gewonnene Redaktor, der reiche, nur seinen noblen Liebhabereien lebende Sonderling, der aus purer Caprize einige Jahrchen in einem Freistaat es versuchen wollte? Und Heine -- hier eine, in Duft sich verlierende Perspektive. „Wenn sie nur ausgesprochene Sympathien für die Anschauungsweise unseres Vaters hätte! Nun, die kann ihr zukünftiger Gatte ihr am Ende auch beibringen!" Bei diesem Gedanken flog es wie ein Hauch der Befriedigung über die Züge des Raths und ein beinah unmerkliches, aber um so anhaltenderes Nicken des Kopfes auf dem gestickten Kissen folgte, und wer weiß, ob nicht am Ende doch noch der Traumgott einige Engelsbildchen in Rosawölkchen an's Ende dieser Gedankenreihe hingezaubert hätte, wäre nicht ein kräftiges Pochen an der Thür in das enge Grenzgebiet zwischen wachen und schlafen hineingefahren.

„Herein!" klang es nicht eben freundlich von innen.

„Bitte, lieber Schwager, laß dich durchaus nicht stören," sprach der Eintretende, bleib immerhin in Status quo; vor mir vergibst du deiner Würde nichts; ich schwatze nicht aus der Familie. Also setz' oder vielmehr leg' dich nieder, ich bitte. Ich wollte im Vorbeigehen nur sehen ob Helenchen mit mir fahren will; ich fahre nach N., famose Truthühner dort bei meinem Freund, dem Oekonomen, und ich muß wieder ein Paar haben. Soll ich dir gleich auch einige mitbringen? ich weiß, Helenchen wär' es lieb, und hier oben wären sie ja so gut

gas, wurde am Dienstag von einem Haufen Tscherkessen und Arnauten überfallen, welche die Häuser ausraubten, die Bewohner massacrirten und 25 bulgarische und griechische Jungfrauen schändeten und mit sich fortschleppten. Eine Anzahl Christen, die sich auf einen Hügel geflüchtet hatte, wurde umzingelt und bis auf den letzten Mann mit Kolbenstößen niedergemacht. Bei dieser Metzelei hat sich ein gewisser Hassan, der in einer dem Herrn Zarifi in Konstantinopel gehörigen Maierei bedienstet ist, durch besonderer Wildheit hervorgethan. Ein Grieche, der nach Burgas entkam, war Zeuge, wie sein eigener Sohn erschlagen wurde.

Wie verlautet, erhebt Oesterreich gegen eine längere Besetzung Bulgariens, sowie gegen eine Gebietserweiterung und Unabhängigkeit Rumäniens und Serbiens Einsprache.

Die Friedensaussichten, welche durch die Verhandlungen der beiden kriegführenden Mächte eröffnet worden sind, hatten in der vorigen Woche eine augenblickliche Störung erfahren durch das plötzliche Hervortreten einer größeren Beunruhigung auf Seiten der englischen Regierung und durch die Ankündigung militärischer Vorsichtsmaßregeln in England. Die unerwartete Wendung war einerseits durch den Umstand hervorgerufen, daß die Friedensbedingungen, welche Rußland der Türkei stellte, noch nicht bekannt waren, andererseits durch die Besorgniß auf englischer Seite, daß die russischen Truppen ihren Siegeslauf über Adrianopel hinaus in der Richtung auf Konstantinopel und auf Gallipoli fortsetzen wollten, wodurch England diejenige Region des türkischen Reichs, in welcher seine eigenen Interessen zur Geltung kommen, als bedroht ansah. Zum Schutze dieser Interessen gab die englische Regierung ihrer Mittelmeerflotte den Befehl, in die Dardanellen einzulaufen, und kündigte zugleich im Parlament die Forderung eines außerordentlichen Credits von 6 Millionen Pfund Sterling zu militärischen und maritimen Rüstungen an. Die beiden Minister aber, welche seither die Politik der Neutralität mit größerer Entschiedenheit als der Chef des Ministeriums, Lord Beaconsfield, vertreten hatten, Lord Derby und Lord Carnavon, reichten ihre Entlassung ein.

Als jedoch am Freitag (25.) der russische Botschafter in London der englischen Regierung die ersten Mittheilungen über die Grundlagen der russischen Friedensforderungen gemacht hatte, entschloß sich das englische Ministerium, den Befehl an die Flotte zum Einlaufen in die Dardanellen zurückzunehmen, und Lord Derby bestand nicht weiter auf seinem Austritt.

Die Kreditforderung wurde von dem Kabinet aufrecht erhalten und am Montag (28.) im Unterhause eingebracht. Dieselbe wurde vorzugsweise damit begründet, daß der Abschluß des Waffenstillstands sich noch verzögere, daß die mitgetheilten Friedensbedingungen theilweise weitgehend seien und daß zur schließlichen Feststellung derselben europäische Verhandlungen nöthig sein werden, in welchen England nur, wenn es stark sei, seine Stimme zur Geltung bringen könne. Die Bewilligung wurde als ein Beweis des Vertrauens des Parlaments in Anspruch genommen.

Die Verhandlung über den Kredit ist bis zum Donnerstag (31.) hinausgeschoben. Der Abschluß des Waffenstillstands, welcher in Adrianopel, woselbst das russische Hauptquartier am Sonntag (27.) eingerückt ist, stattfinden soll, hat sich bisher verzögert, — es scheinen dabei vorzugsweise Anstände in Bezug auf die militärischen Vorbedingungen für den Waffenstillstand obzuwalten. (Provinz. Corr.)

Baden.

Karlsruhe, 28. Jan. Von hier wird der „Neuen Freien Presse" geschrieben: Wie in Hofkreisen verlautet, befindet sich die Großherzogin von Baden in gesegneten Umständen. Da seit der letzten Niederkunft 12½ Jahre verflossen sind, wurde hier anfangs diese Nachricht bezweifelt; indessen tritt sie so bestimmt auf, daß sie unbedingt Glauben verdient.

Freiburg, 29. Jan. Im kommenden Mai findet die 3. badische Turnlehrer-Versammlung statt. Herr Rösch, Turnlehrer am Gymnasium in Freiburg, wird mit seinen Schülern, den griechischen Fünfwettkampf vorführen und Professor Bihler in Müllheim im Anschlusse daran über diesen Theil der Gymnastik der Hellenen einen Vortrag halten. Herr Professor Pielmann (Baden) spricht über: „Das Turnen und die allgemeine Wehrpflicht". Es sind ferner Vorträge angemeldet von Hauptlehrer Kabus (Meersburg) über: „Die Vortheile, die der Eintritt und die Mitwirkung der Turnlehrer den Turnvereinen bringt", von Lehrer Zenner (Lahr) über: „Einfluß der Witterung auf die Ertheilung des Turnunterrichts an Orten, die keine gedeckten Räume haben," und von Lehrer Sütterlin (Karlsruhe) über: „Wie ist die Bevölkerung für die Turnsache zu gewinnen?" — In Breslau wird dieses Jahr das fünfte allgemeine deutsche Turnfest abgehalten; damit wird die hundertjährige Geburtsfeier für Fr. L. Jahn verbunden.

— Wie dem „Merkur." geschrieben wird, sieht man in Freiburg mit Spannung dem Gemeindevoranschlag entgegen. Eine weitere Steigerung der Umlage würde um so schwerer empfunden werden, als der wirthschaftliche Nothstand sich jetzt sehr fühlbar macht. Die Bauthätigkeit, welche ohnehin sich sehr verringert hat, ruht beim jetzigen Frostwetter fast ganz; in vielen andern Gewerben ist die Arbeit reduzirt; so herrscht große Arbeitslosigkeit, der wenigstens zum Theil abzuhelfen der Stadtrath bemüht ist, indem in Aussicht genommene Straßenkorrektionen u. Stadtanlagen schon jetzt zur Ausführung gelangen. „Trotz des wirthschaftlichen Nothstandes", sagt der Korr., „scheint unsere Bevölkerung im Punkte der Tanzvergnügungen bezw. Maskenbälle den Grundsatz der Sparsamkeit noch keineswegs beherzigen zu wollen. Auch die Zahl der Schenkwirthschaften ist noch immer im Zunehmen und wenn man sieht, wie zahlreich sie besucht werden, so muß man annehmen, daß sie alle mehr oder weniger verdienen, und daß das Haus mehr und mehr verödet! Ein trauriges Zeichen der Zeit! Abhülfe ist dringend geboten. Alle technische Vorbildung unserer Handwerker wird wenig helfen, wenn man nicht ihrer sittlichen Bildung gleichzeitig die ernsteste Aufmerksamkeit widmet."

Vermischte Nachrichten.

— Im Mailänder Dom ereignete sich am 24. Jan. anläßlich des Traueramts für den verstorbenen König ein schrecklicher Vorfall. In Folge des furchtbaren Andrangs der Menge zu der feierlichen Zeremonie entstand, gerade als die Seelenmesse ihren Anfang nahm, ein furchtbarer Tumult, indem sich durch die vorher den nicht Eingeladenen verschlossenen Seitenthüren der Kirche die draußen angestaute Menschenmenge mit wildem Tohen ins Innere ergoß. Die Vorderen, von der nacheilenden Menge gestoßen und geworfen, suchen ihr Heil in wilder Flucht! sauve qui pueut! ist die allgemeine Losung. Ein alter Mann überstürzt sich, fällt, zwei Frauen stürzen auf ihn, andere stürzen nach, zertreten und zerquetscht von den Nacheilenden, die nur über deren Leiber ihr eigenes Leben retten; Hülfe- und Verzweiflungsrufe, Todesgeschrei erfüllten die Kirche und übertönen Orgel und Gesang — es ist ein Augenblick der unbeschreiblichsten Verwirrung. Vier Todte, drei Frauen und ein Mann, wurden aus der Kirche getragen. Eine der Frauen, einem bildschönen Mädchen von 16 Jahren, konnte noch von herbeieilenden Priestern die letzte Oelung gespendet werden, ehe sie unter unsäglichen Qualen den letzte Seufzer aushauchte. Sieben Schwerverwundete liegen im Hospital, ein achter ist bereits seinen Wunden erlegen; die Zahl der Leichtverwundeten und solcher, die sich in ihre Wohnung konnten bringen lassen, und welche allesammt den Manen des todten Königs ihren Tribut darbringen mußten, konnte bis jetzt noch nicht konstatirt werden, ihre Zahl ist aber Legion. Wer die Schuld an diesem nur durch den Mangel an einer richtigen Leitung entstandenen Unglücksfalle trägt, wird die eingeleitete Untersuchung hoffentlich zu Tage fördern. Es war eine Trauerfeier, wie sie trauriger und schmerzlicher nicht gedacht werden kann.

— Die „Berliner Bürger-Zeitung" erzählt: Ein Candidat der Medizin kehrte vor einigen Tagen von einem Commers erhitzt und aufgeregt nach Hause zurück. Er lehnte sich zum Fenster hinaus, die kühle Luft einzuathmen und die innere Hitze zu vertreiben. Nach einiger Zeit fühlte er ein heftiges Prickeln in den Augen. Er schloß daher das Fenster und begab sich zur Ruhe. Als er am nächsten Morgen erwachte, fand er Alles im Zimmer dunkel und glaubte schließlich, es sei noch Nacht. Er versuchte daher wieder einzuschlafen, aber es gelang ihm nicht. Plötzlich wurde die Thür geöffnet, die Wirthin trat ein und rief dem Candidaten zu: „Aber, Herr M., wollen Sie denn nicht aufstehen, es ist ja heller, lichter Tag." „Heller Tag," meinte der Miether, „es ist ja noch Alles finster und dunkel!" „Mein Gott," rief er plötzlich, „ich bin doch nicht etwa über Nacht blind geworden!" Leider war es in der That so. Der junge Mann hatte durch Erkältung die Sehkraft verloren. Diese fürchterliche Entdeckung griff ihn so an, daß er in ein heftiges Fieber verfiel, dem er jetzt schon nach drei Tagen erlegen ist.

— Aus allen Theilen der Schweiz gehen Nachrichten ein, daß der Schneefall zu Ende der letzten Woche wohl der stärkste gewesen seit dem Winter 1864/65. Eisenbahnzüge entgleisten oder blieben stecken, Telegraphenleitungen wurden zerstört, an vielen Orten der Verkehr gänzlich unterbrochen. Ein Bericht aus dem St. Gallischen sagt: Im Toggenburg liegen seit dem 24. solche Schneemassen, daß einzelne Dörfer, z. B. Alt St. Johann und Wildhaus gänzlich von allem Verkehr abgeschnitten sind. Seit dem 24. kamen keine Briefe mehr aus dem Rheinthal herüber. Vom Pfadbahnen kehrte die Mannschaft, die von Stein durch das Defile von Starkenbach den Weg öffnen wollte, am Donnerstag Abend unverrichteter Sache zurück, obgleich der Pfadschlitten 15 Gespanne hatte. Auch mit allen Hofgütern an den Berghalden und auf den Plateaux zu beiden Seiten des Thurthales ist jede Verbindung gestört. Niemand weiß sich solcher Schneemassen zu erinnern.

— Eine interessante Urkunde aus dem Jahre 1306, ausgestellt von Kaiser Albertus (Albrecht I. von Oesterreich, 1298 bis 1308) auf ein Pergamentblatt mit daran gehestetem kaiserl. Insiegel, in Wachs gepreßt, ist aus dem städt. Archiv zu Wertheim durch Herrn Archivrath Kaufmann wieder zu Tage gefördert worden. Sie ist in lateinischer Sprache und altgothischer Schrift geschrieben und verleiht der Stadt Wertheim gleiche Rechte, wie sie die freien Städte Frankfurt und Gelnhausen bereits besaßen.

— Die nach Australien übersiedelten europäischen Bienen hören dort bald auf Honig einzusammeln. Ein oder zwei Jahre bleiben die neu eingeführten Bienen fleißig wie bei uns und ihre Stöcke sind voll des schönsten Honigs. Die Bienen wachsen und vermehren sich rasch; sie schwärmen zwischen den prachtvollen Blumen und Früchten des Landes herum und halten auch ihren Stock in Ordnung, aber nach Verlauf weniger Jahre bringen sie keinen Honig mehr heim. Sie machen einfach die Erfahrung, daß in den Theilen von Australien, wohin man sie zu bringen pflegt, fortdauernder Sommer herrscht, die Nothwendigkeit für die Zukunft zu sorgen, also nicht vorhanden ist, und so hören sie denn auf zu arbeiten, wenigstens Honig einzusammeln, während sie ihren Stock anderweitig völlig in Ordnung halten. Für die Kolonisten ist sicher diese Beobachtung eine recht niederschlagende, für den Naturforscher dagegen eine höchst interessante, insofern als durch sie wieder eine der Darwin'schen Anschauungen über den „Kampf um's Dasein" und über „Angewöhnungseigenschaften" bestätigt wird.

Aus dem Amtsbezirk.

△ **Endingen**, 30. Jan. Heute Morgen kurz nach 8 Uhr ist ein Brand ausgebrochen, der, wenn zur Nachtzeit oder bei stürmischem Wetter, für die Stadt die schlimmsten Folgen hätte haben können, so aber ist es unserer braven Feuerwehr gelungen, die Flammen- und Rauchsäulen, die weithin sichtbar, thurmhoch empor wirbelten, durch ihre gute Aufstellung der Spritzen, und durch ihr muthiges, energisches Eingreifen derart zu bemeistern, daß in weniger als einer halben Stunde das Feuer schon auf den Herd des Ausbruchs eingedammt und damit auch jede Gefahr des weiteren Umsichgreifens vollständig beseitigt war. Es sind zwei zusammenhängende Scheuern und Stallungen angefüllt mit Stroh und Futtervorräthen und allerlei Fuhr- und Handgeschirr, gänzlich verbrennt, nur das Vieh konnte gerettet werden. Die Entstehung des Brandes kennt man noch nicht. Beide Brandbeschädigte sind versichert. — Die Feuerwehr von Königschaffhausen, die unaufgefordert, in unglaublich kurzer Zeit, herbeigeeilt war, fand, da alle Gefahr schon vorüber war, keine Arbeit mehr, dessen ungeachtet fühlt sich für ihren bewiesenen guten Willen das hiesige Pompiercorps zum wärmsten, brüderlichen Danke, und die gesammte Bürgerschaft zur höchsten freundnachbarlicher Anerkennung verpflichtet. Schreiber dieses benützt gerne und freudig diesen Anlaß, den Gefühlen seiner Mitbürger mit diesen Worten Ausdruck zu verleihen.

Literarisches.

— Die „Neue Deutsche Dichterhalle" (Expedition: C. G. Theile in Leipzig; Redacteur Rudolf Fastenrath) bringt in ihrer Nummer 2, Jahrgang II., folgenden Inhalt: Trosteswörte von Heinrich Freimann. — Glück zum Neujahr von Emil Rittershaus. — Der Lieb' Bedinge. Aus dem Epos „Ellida" von Eugen Erichson. — Dichtung und Liebe von Benj. Maier. — Leidensschwestern von Gustav Duill. — Klage von Gustav Stein. — Der Mutter Brief von Karl Schrattenthal. — Alpenwanderung von Gustav Stein. — Wer eine gute Seele findet von F. A. Vorbrodt. — Mariahilfe von E. Lotter. — Konstanze von List. Skizze von N. Günthner. — Dr. Conrad Beyer, Biographie von A. Kneiß. — Bücherschau. — Briefkasten. Der Nr. 2 liegt Nr. 1 der „Orphelia" bei mit Beiträgen von Elly Gregor, Wermine Zimmermann, Ada Christen, Hedwig Bender, Adelaide von Gottberg ꝛc. Die „Neue Deutsche Dichterhalle" ist für Posiefreunde und angehende junge Dichter das interessanteste und billigste Organ! Abonnementspreis bei allen soliden Buchhandlungen 1½ Mark per Quartal; bei der Post bestellt 1 M. 70 Pf.

---

angebracht. Oder ein Schwan für den Teich bei der Fontaine? Was?" —

Der Herr Rath wollte von Truthühner- und Schwanenzucht nichts wissen. Helene habe zudem Wichtigeres und Bildenderes zu thun, ob sie wohl auch mit Gänsen und Enten sich abgeben sollte?

„Hm!" hatte der Schwager gemeint. „Wer weiß? Angehenden Hausfrauen kann es immerhin nichts schaden, wenn sie etwas von der Sache verstehen."

„Angehende Hausfrauen? Was das wieder für Redensarten sind. Wie kommst Du auf diese abenteuerlichen Gedanken?"

„Nun, ich dächte, so gar abenteurlich wäre es nicht, wenn eine Tochter von zwanzig Jahren einmal Vater und Mutter, wie's geschrieben steht, verlassen würde, um dem Manne zu folgen."

„Sie denkt nicht daran," entgegnete der Regierungsrath in gereiztem Ton. „Uebrigens ist dieß eine Sache" — —

„Nun, nun, nur nicht böse. Ich wollte ja nur wissen, ob etwas Wahres ist an dem Gerücht. Also" —

„Grücht? Und was für ein Gerücht, wenn ich bitten darf?"

„Das Helene bestimmt sei, den Baron von — wie heißt er doch gleich? den ihr sofort in Eure Reunion gezogen habt und der zu großen Dingen in Eurer Politik bestimmt ist? Den fremden Abenteurer — pardon! ich wollte sagen, den chevalresken jungen Stutzbart mit ihrer Hand zu beglücken."

„Was das dumme Volk nicht alles wissen will!" rief der Regierungsrath ärgerlich.

„Allerdings; zum Beispiel möchte dieses dumme Volk, zu welchem ich mich in diesem Falle leider auch zähle, gar zu gerne wissen, wie denn eigentlich die Kasse dieses Herrn beschaffen ist, woher seine Mittel fließen, wo seiner Eltern Besitzungen stehen und was dergleichen Kleinigkeiten mehr sind. Aber ich sehe Dir an, Du wirst böse —"

„Allerdings," unterbrach ihn der Regierungsrath mit sehr ungnädiger Stimme, welche seinem zornigen Blick, seiner gerunzelten Stirn und seiner etwas blaß gewordenen Gesichtsfarbe vollständig entsprach. „Ich begreife nicht, wie Du auf dummes Gerede hin Dir die Rolle eines Grosinquisitors anmaßen kannst. Ich werde doch hoffentlich Mann genug sein, um selber zu wissen, was ich zu thun habe."

„Ich bin ganz zerknirscht von dem Gewicht Deines Zornes," sprach der Schwager, „so daß ich mich einen Augenblick niedersetzen muß, selbst ohne Deine Einladung. Mann genug, sagst Du. Ja wohl. Aber Ihr Staatsmänner nehmt's mit Eurer Familie nicht so genau. Ihr habt nur eine große Familie, genannt Staat — wenigstens, wenn Ihr Eure Aufgabe tief auffaßt, was ja bei Dir gewiß der Fall ist. Du weißt aber, für diese Staatsmannschait — verzeih' mir den Ausdruck — fehlt mir der rechte Begriff und die rechte Sympathie. Ich habe, als es sich seiner Zeit um Deine Verheirathung mit meiner Schwester handelte, alles Ernstes darauf gedrungen, daß in den Ehevertrag eine Bestimmung aufgenommen wurde, wonach der Eheherr, das heißt also Du, sich verpflichtete, niemals die sogenannte Staascarrière zu betreten. Man hat mich damals ausgelacht und — nun, ich will alte Geschichten nicht wieder aufrühren, ich wollte Dir damit nur beweisen wenn's Dir je noch unklar war, daß ich niemals für Deinen jetzigen Stand schwärmte und mir natürlich auch durch den sogenannten Nimbus eines Staatsmannes nicht imponiren lasse —"

„Aber was hat diese ganze, im Uebrigen sehr offenherzige und in der That ungeschminkte Expectoration mit Helene zu thun?"

„Was sie mit Helene zu thun hat? Das will ich dir wiederum offenherzig, wie es sich unter Schwägern geziemt, in zwei Worten sagen: „Von" und „von" gesellt sich gern, so rechnest du, und das ist des Pudels Kern — und da nun, in deinem Auge wenigstens, deine regierungsräthliche Stellung mit deiner adeligen Namensverherrlichung unzertrennlich verschmolzen ist und der Mensch, wiederum in deinem Auge, erst in dieser Dopeleigenschaft seine wahre Größe erreicht, so kann und darf deine Tochter nur einem solchen Manne bestimmt sein. Alle andern Fragen, welche sonst beim „dummen Volk" Hauptsache sind, sind Nebenfragen."

„Herr Schwager!" — —

„Nur nicht empfindlich. Wir sind ja unter uns. Ich hab' dir's auch schon gerathen und wiederhole es: Mach' es wie jener römische Kaiser — Diocletian hieß er, oder wie? — und pflanze Kohlköpfe. Der Boden hier oben ist vorzüglich; ich kenne das. Besser so, was man freiwillig noch kann, als was man später gezwungen muß."

„Beneidenswerthe Philosophie des Philisterthums!" lachte der Regierungsrath verächtlich.

„Philister! ja, so sagt ihr Studirte gewöhnlich, wenn ihr nichts Besseres wißt. Ich bin' freilich eine Art Philister, ich habe nicht auf Hochschulen studirt und Rezepte verschrieben, sondern bin nichts mehr und nichts weniger als ein in Ruhestand zurückgetretener Baumeister, der aber doch zum Beispiel weiß, daß die Philister selbst über Simson Meister geworden sind. Glaubt ihr denn, du und Consorten, eure Weisheit sei lauter Parfüm und nicht auch ein wenig anrüchig? Haltet ihr euch für unfehlbar, weil ihr seit einigen Jahren Oberwasser habt? Ihr seit jetzt Mode, gerade wie der Maler Disch, obschon ich dem eine viel längere Periode der Gunst zutraue, als euch allen. Apropos! Hast du das neueste Werk dieses Meisters schon gesehen, welches wir für unsere städtische Gemäldegallerie angeschafft haben? Es steht dado bei mir. Du bist hiemit freundlich eingeladen —"

„Ich sehe," unterbrach ihn der Regierungsrath, „du hast's darauf abgesehen, mich heute zu ärgern und mir meinen schönen Tag zu verderben. Warum bringst du diesen Namen auf's Tapet? Du weißt, diese ganze Familie Disch ist mir zuwider, weil sie — nun, du weißt dies eben so gut wie ich — weil sie eben —"

„Weil sie sich zufällig mit D, du dagegen mit T schreibst, weil sie dir gegenüberwohnt, wodurch Verwechslungen möglich werden, und weil sich dein vornehmes Gefühl sträubt, mit Bürgersleuten verwechselt zu werden. Hinc illæ lacrimæ, wie der Lateiner sagt."

„Wie lächerlich, mir dergleichen kleinliche Motive unterzuschieben!"

„Große Männer, kleine Schwächen!" sagte der Schwager spöttisch und nahm eine Prise.

(Fortsetzung folgt.)

Bauarbeiten-Vergebung.

Nachstehende Bauarbeiten zur Vergrößerung des kath. Volksschulhauses in Achkarren, Amts Breisach, sollen im Soumissionswege in Accord gegeben werden:

Maurerarbeit, veranschlagt zu		4051	M.	89.
Zement	„ „ „	215	„	88.
Steinhauerarbeit (wobei Treppe aus hartem Sandstein)	„ „	1370	„	14.
Zimmerarbeit veranschlagt zu		1661	„	80.
Schreiner	„ „ „	967	„	71.
Glaser	„ „ „	719	„	84.
Schlosser	„ „ „	700	„	—
Blechner	„ „ „	306	„	66.
Tapezier	„ „ „	11	„	20.
Tüncher	„ „ „	411	„	45.

Zur Uebernahme Lusttragende wollen ihre Angebote bis spätestens **8. Februar** d. J. bei diesseitiger Stelle einreichen, wo auch die Pläne, Kostenberechnungen und Arbeitsbedingungen zur Einsichtnahme aufgelegt sind.

Emmendingen, 25. Januar 1878.

Großh. Bezirks-Bauinspektion.
A. Frank.

Holz-Versteigerung.

Die Stadt **Emmendingen** versteigert am **Montag den 11. Februar d. J.**, im diesjährigen Holzschlag an der Thenenbacher Straße folgende Holzsortimente mit halbjähriger Borgfrist:

66 Eichen, 7 Buchen, 4 Hainbuchen, 2 Forlen, 1 Linde, 1 Kirschbaum, 38 birkene Stangen und 6975 Stück Wellen.

Die Steigerung beginnt Morgens 9 Uhr mit dem Stammholz.

Emmendingen, den 30. Jan. 1878.

Gemeinderath.
Wagner.

Eichenstämme-Versteigerung.

Montag den 4. Februar d. J. Nachmittags 1 Uhr

anfangend versteigert die Gemeinde Köndringen in ihrem Gabholzschlag, 42 Eichstämme verschiedener Größe.

Köndringen, 29. Januar 1878.

Der Gemeinderath.

Stammholz-Versteigerung.

Die Gemeinde Windenreuthe versteigert am **Dienstag den 5. Februar d. J. Vormittags 9 Uhr** anfangend im diesjährigen Gabholzschlag Nro. 2:

34 Stamm Eichen worunter sich einige von 2 und 3 Festmeter stark befinden.

Die Zusammenkunft ist nächst dem Ort im Holzschlag.

Windenreuthe, den 28. Januar 1878.

Vogel, Bürgermeister.

Frisch gewässerte Stockfische

bei Kaufmann **Rist.**

Es ist ein **Schirm** stehen geblieben in der

Brauerei Beidek.

☞ In Albert Dölter's Buchhandlung ist soeben eingetroffen:

Krafft, Lehrbuch der Landwirthschaft. Preis 4 M.

Lehrbuch der Damenschneiderei. Praktisches Handbuch für Schulen und zum Selbstunterricht in Familien. Jede Lieferung kostet 75 Pf., vollständig in 6 Lieferungen.

Sonntag den 3. Februar 1878, Abends 1/2 8 Uhr.

Concert

im Saale des Gasthauses zum Engel
gegeben von hiesigen Musikfreunden zum Besten unbemittelter Gewerbschüler.

Näheres besagt das Programm.

Zum Schluß
Gesellige Unterhaltung.
Eintrittspreise: Nach Belieben.

Aus dem Erträgniß des Concerts sollen Bücher, Reißzeuge und Zeichenmaterialien für unbemittelte, sowie Preise für fleißige Gewerbschüler angeschafft werden. Zu zahlreichem Besuch derselben bzw. zur Unterstützung der Sache ladet ergebenst ein

L. Weber, Gewerblehrer.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Gegründet 1827. Eröffnet am 1. Januar 1829.

Stand am 1. Oktober 1877.

Versichert 50133 Personen mit	322,601,200	Mk.
Bankfonds	77,030,000	„
Ausbezahlte Sterbefälle seit 1829	105,366,700	„
Durchschnitt der Dividende der letzten 10 Jahre	37,3	Prozent
Dividende im Jahr 1877 und 1878 je	41	„

Versicherungsanträge werden durch unterzeichneten Agenten entgegengenommen und vermittelt.

Emmendingen, im Oktober 1877.

Albert Dölter.

Volksbank Emmendingen, eing. Gen.

Wir laden hierdurch unsere Mitglieder zu der am

Sonntag den 17. Februar, Nachmittags 2 Uhr
im Gasthaus zum Engel hier
stattfindenden ordentlichen Generalversammlung ein.

Tagesordnung:

1. Mittheilung der Jahresrechnung und Geschäftsbilanz pro 1877 und Entlastung des Vorstandes.
2. Festsetzung der Dividende pro 1877.
3. Abänderung der § 4, 8, 24, 25, 34 f. unserer Statuten.
4. Erneuerungswahl des Ausschusses.

Die Direktion.
Th. Frank.

Liebig's Kumys-Extract

ist nach Forschungen mediz. Autoritäten **sicheres diät. Radikal-Mittel** bei: **Halsschwindsucht, Lungenleiden** (Tuberculose, Abzehrung, Brustkrankheit), **Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh** (Husten mit Auswurf), **Rückenmarksschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächezuständen** (namentlich nach schweren Krankheiten). Kisten von 6 Flacon an à Flacon 1. M. 50 Pf. excl. Verpackung versend. mit Gebrauchsanw.: Hartungs Kumys-Anstalt, Berlin W., Verläng. Genthiner-Str. 7. **Die Flacons sind nur ächt, wenn sie mit unserer Firma versehen.** Aerztl. Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys, Heilung wird der Lohn sein.

Privat-Leih-Geschäft

von Chr. Wörner in Freiburg i/B. Peterstraße 16

gibt Vorschuß auf Werthgegenstände. Nimmt Koffer 2c. 2c. zur Aufbewahrung und Versendungen bei billiger Provision und Zinsberechnung.

Strenge Verschwiegenheit zugesichert.

Ein seltenes Ereigniss

ja, ein im Buchhandel gewiß Sensation erregender Fall ist es, wenn ein Buch **100 Auflagen** erlebt, denn einen so großartigen Erfolg kann nur ein Werk erzielen, welches sich in ganz außerordentlicher Weise die Gunst des Publikums erworben hat. — Das berühmte populär-medicinische Werk: „Dr. Airy's Naturheilmethode" erschien in

Einhundertster Auflage

und liegt darin allein schon der beste Beweis für die Gediegenheit seines Inhalts. Diese reich illustrirte, vollständig umgearbeitete **Jubel-Ausgabe** kann mit Recht allen Kranken, welche bewährte Heilmittel zur Beseitigung ihrer Leiden anwenden wollen, dringend zur Durchsicht empfohlen werden. Die darin abgedruckten Original-Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge und sind eine Garantie dafür, daß das Vertrauen der Kranken nicht getäuscht wird. Obiges 544 Seiten starke, nur 1 Mark kostende Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden; man verlange und nehme jedoch nur „Dr. Airy's Naturheilmethode", Original-Ausgabe von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Vorräthig in A. Dölter's Buchhandlung.

Emmendinger Fruchtmarkt.

Den 1. Februar 1878.

Fruchtpreis.	M	Pf	M	Pf	M	Pf
			Ctr.			
Waizen	12	60	12	25	12	—
Kernen	—	—	—	—	—	—
Halbwaizen	—	—	10	50	—	—
Roggen	—	—	9	—	—	—
Mischelfrucht	—	—	—	—	—	—
Gersten	—	—	—	—	—	—
Haber	—	—	7	75	—	—
Welschkorn	—	—	8	60	—	—

	Pfd	M	Pf
Schwarzbrod	4	—	56
Butter	1	—	86
Ochsenfleisch	1	—	70
Schmalfleisch	1	—	64
20 Liter Kartoffeln	—	1	10

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und im hies. Postbezirk bei den Postboten zu 1 ℳ 25 ₰ vierteljährl. zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 10 ₰ die gesp. Zeile berechnet.
Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nr. 16. **Dienstag, den 5. Februar** **1878.**

Die Orientfrage beim Friedensschluß.

Das Bekanntwerden der russischen Friedensbedingungen hat in Oesterreich einen Sturm von Aufregung hervorgerufen, welcher beinahe die Aufmerksamkeit von London abzieht. Man scheut sich nicht, den Grafen Andrassy für „übertölpelt" zu erklären, weil er zu lange den russischen Versprechungen getraut habe und nun enttäuscht sei. Daß die von Rußland angestrebte Lösung der orientalischen Frage die Interessen Oesterreichs nachtheilig berühren würde, wußte man aber schon längst; vor der Reichsstadter Zusammenkunft der beiden Monarchen hielt man vielfach eine Vereinbarung für unmöglich. Als diese Zusammenkunft fast wider Erwarten mit einem günstigen Resultat endigte, mußte man annehmen, daß die beiden Mächte sich über das angestrebte Ziel geeinigt hätten. Graf Andrassy schien einen hinlänglich hohen staatsmännischen Standpunkt einzunehmen, um zu begreifen, daß diese Lösung früher oder später kommen müsse, und daß Oesterreich gut thue, sich in das Unvermeidliche zu schicken. Wenn sich der österreichische Reichskanzler nun von der erregten öffentlichen Meinung fortreißen ließe, sich selbst enttäuscht zeigte, so müßte man allerdings an dem früheren günstigen Urtheil irre werden.

Eine direkte Gefahr für Oesterreich wäre vorhanden, wenn Rußland Annexionen auf der Balkanhalbinsel beabsichtigen würde, was bekanntlich nicht der Fall ist. Die slavischen Bulgaren, Serbien und Bosniaken haben so wenig Lust, wie die Rumänen (die keine Slaven sind) sich annexiren zu lassen. Ein solcher Schritt wäre für Rußland ein allzugewagter; er würde den Czaren so verhaßt machen, als jetzt der Sultan ist. Die Provinzen wollen selbstständige Staaten werden. Auf die Errichtung solcher an der untern Donau mußte man in der Hofburg doch gefaßt sein. Daß in diesen Staaten vermöge der Rasse und Religion ihrer Bewohner der Einfluß Rußlands, dem sie ihre Existenz verdanken, der vorherrschende sein wird, ist naheliegend. Wollte man diese Lösung vermeiden, dann durfte man sich österreichischerseits auf die orientalische Frage gar nicht einlassen, dann wußte man für die Aufrechthaltung der türkischen Herrschaft unter allen Umständen eintreten, wie die „Neue Freie Presse", das leitende Organ der Deutschen in Oesterreich, im Einklang mit den ungarischen Blättern von Anfang an gethan hat.

Doch man konnte sich in den maßgebenden Kreisen der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die revolutionäre Atmosphäre auf der Balkanhalbinsel auch eine Gefahr sei, und daß Etwas geschehen müsse, um die berechtigten Klagen und Wünsche der mißhandelten Rajah zum Schweigen zu bringen. Deßhalb schrieb Graf Andrassy seine berühmte Reformnote. Die Türken, welche seit lange nur von der Aussaugung der von ihnen beherrschten Völker und vom Schuldenmachen leben, und dem Schwindler-Grundsatz huldigen, ein möglichst fideles Leben zu führen, bis die unausbleibliche Sündfluth kommt und den ganzen Kram wegfegt, verstanden es meisterlich, die europäischen Mächte durch Ausflüchte und leere Versprechungen hinzuhalten. Hätte die Pforte aber auch den guten Willen gehabt, so fehlte dem kranken Staatskörper die Kraft, die Reformen durchzuführen. Um mit letzteren Ernst zu machen, durfte die Ausführung nicht der Türkei überlassen bleiben. Diese Erkenntniß brach sich im Berliner Memorandum und auf der Konstantinopler Konferenz Bahn. Hiergegen aber opponirte die Pforte und versuchte nochmals mit der Errichtung einer Verfassung zu blenden, diesmal umsonst, denn Rußland griff zum Schwert, und wie verzweifelt auch die Türken sich für ihre bequeme und einträgliche Herrschaft über die Rajah wehren mochten, das vorgesetzte Programm wurde verwirklicht.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Selbstverwaltung der christlichen Provinzen Bulgarien, Bosnien und Herzegowina den betreffenden Bevölkerungen ein menschenwürdigeres Dasein ermöglichen wird. Beweis dafür ist Serbien, welches sich schon länger derjenigen Stellung erfreut, die den vorgenannten nun zu Theil werden soll. Bei aller Unvollkommenheit und Schwäche seiner Institutionen und seiner Verwaltung sind die Zustände Serbiens doch denen der unter direkter türkischer Botmäßigkeit befindlichen Territorien unendlich überlegen, und es ist zu hoffen, daß das Ländchen noch weitere Fortschritte mache. Die aufopfernde Anhänglichkeit der Serben an ihr Land einerseits, die stete Unzufriedenheit der christlichen Unterthanen der Pforte anderseits, sprechen beredt genug, was zu geschehen hat, um der Rajah zu helfen.

Die selbstständige Verwaltung dieser Provinzen ist ein Kulturfortschritt, den ganz Europa im Interesse der Humanität begrüßen muß, ein Kulturfortschritt, der nicht deßwegen rückgängig gemacht werden darf, weil eine angrenzende Macht fürchtet, es könnten ihr aus der neuen Nachbarschaft Verlegenheiten erwachsen.

Wenn Etwas zu beklagen ist, so kann dies nur der Umstand sein, daß die Lösung nicht viel radikaler erfolgt. Bulgarien tritt in eine ähnliche Stellung der Tributpflichtigkeit zur Pforte, wie Serbien sie bisher inne hatte; daß es dabei an Anlässen zu Reibungen nicht fehlt, hat man bereits erlebt. Die Türken sollen Besatzungen in einigen festen Plätzen der Bulgarei behalten — als ob man eine veränderte Ausgabe der „Belgrad-Frage" und der „Zwornik-Frage" vorbereiten wolle. Wie die türkische Besatzung in Belgrad und Zwornik ein Gegenstand steter serbischer Klagen war, und schließlich auch weichen mußte, so wird es künftig in Bulgarien an Versuchen nicht fehlen, die Türken vollends hinauszudrücken. Das Ziel, welches Serbien und Rumänien jetzt

Die Unfehlbaren.

Novelle von J. Mühly.

(Fortsetzung.)

„Du weißt, daß der alte Disch aus reinem plebejischem Trotz seine Bude, welche die ganze schöne Straße entstellt —"

„Und mir die Aussicht auf die Promenade nimmt, mußt du beifügen," meinte der Unerbittliche mit einer wiederholten Handbewegung gegen die Nase.

„Bitte mich ausreden zu lassen! Daß er also diese Bude um keinen Preis verkaufen will! du weißt ferner, daß er ein Wühler von der schlimmsten Sorte ist, der gegen die Vorsitzenden intriguirt, gegen die Regierung hetzt, der seinen Sohn ganz in den nämlichen Ideen erzogen hat. Und dieser Sohn mit seiner infamen Feder und seinem noch infameren Stift, der das Beste und schönste zur Fratze macht, den protegiren Leute wie du und wollen ihn um jeden Preis zum berühmten Manne machen."

„Was der junge Disch für einen Styl schreibt und ob seine Bleistiftskizzen verletzend sind oder nicht, das weiß ich nicht und brauch' ich nicht zu wissen, daß dagegen seine Gemälde durch und durch originell sind, das glaub' ich denn doch ein wenig zu verstehen, und als Vorstand der Gemäldegallerie bin ich gehalten, nach der Sache und nicht nach der Person zu fragen und die Fehde Disch contra Tisch rein zu ignoriren, sollte dieser Tisch selbst mein hochgestellter Schwager sein. Das wirst du hoffentlich begreifen. Was nun aber besagtes Gemälde betrifft —"

„So wird sich früher oder später einmal Zeit und Gelegenheit finden es anzusehen, oder auch nicht. Ich bin kein Freund derjenigen modernen Kunst wie Herr Disch und Consorten sie ausüben."

„Da wären wir glücklich auf das Kapitel de gustibus angelangt und wollen also schweigen. Ich darf zudem nicht zu lange verweilen, denn, wie gesagt, mein Johann wartet unten. Also auf Wiedersehen und — gute Unterhaltung heute bei der Reunion! Laß dir durch die heutige Nummer der „Hausschwalbe" den Appetit nicht verderben. Gruß an Helenchen. Adieu!"

Er ging. Was meinte er mit der „Hausschwalbe? Der Regierungsrath stutzte; er ahnte einen neuen Ausfall gegen seine Partei — oder vielleicht gegen ihn selber? Das Blatt kam erst gegen Mittag aus der Stadt. Das Hangen und Bangen in der Erwartung war äußerst peinlich. Der so schön sich anlassende Morgen war wieder einmal verbittert und zwar zunächst durch den Herrn Schwager. Endlich — der Regierungsrath hatte in fieberhafter Aufregung bald nach seinen Weinen gesehen, bald seine von der Preßfreiheit, d. h. vom Preßzwang zu haltende Rede noch einmal und zweimal sich im Stillen hergesagt, da erschien der erste der Geladenen, in der Person des würdigen Schulmannes und Professors Mantius. Wohl kam dieser hochzeitlich gekleidet, aber seine Miene war eher die eines Leichenbitters. Freilich hatte er Ursache, an Allem, was die Familie derer von Tisch in Freud und Leid betraf, den regsten Antheil zu nehmen, hatte doch der Herr Regierungsrath